

„Gestorben für unsere Sünden“ – veraltet oder noch glaubbar?

Predigt zu Karfreitag 2025: Jes 52, 13- 53,12; Hebr 4,14-16; 5,7-9; Joh 18,-19,42

Am 11. Nov. des vergangenen Jahres erschien auf katholisch.de, der Website der Deutschen Bischofskonferenz, ein Interview mit einem nicht unbedingt bedeutenden, aber bekannten durchaus einflussreichen deutschen Theologen. Unter anderem wurde die Frage gestellt: „*Wie interpretieren Sie die Vorstellung, dass Jesus als Sohn Gottes stellvertretend für uns am Kreuz gestorben ist?*“ Seine Antwort: „*Von der klassischen Soteriologie, also der Lehre, dass Gott stellvertretend für die Menschen ihre Sünden am Kreuz sühnen musste, verabschiede ich mich ganz entschieden.*“

Es erscheint mir durchaus bezeichnend, dass dieses Statement auf katholisch.de unwidersprochen blieb. Nun ist aber die Überzeugung, dass Jesus am Kreuz „für uns“, also stellvertretend für die Menschheit, stellvertretend für uns Sünder gelitten hat und daher für unsere Sünden gestorben ist, eine tief in der Heiligen Schrift verwurzelte Lehre. Kann man sie einfach so abräumen, weil – angeblich – dieser Glaube dem heutigen modernen Menschen nicht mehr vermittelbar sei? Kann man sich von diesem Zeugnis biblischer und kirchlicher Lehre „entschieden verabschieden“, ohne eine unglaubliche Verharmlosung, ja Banalisierung des Todes Jesu? Nicht wenige sagen, Jesu Tod sei einfach nur die Konsequenz seines konsequenten Lebens gewesen. Er sei verurteilt worden für seine Solidarität mit den Armen und Entrechteten seiner Zeit. Natürlich ist das nicht falsch. Aber genügt es zu seiner Deutung?

Mit solchen neuen Interpretationsversuchen wendet man sich nicht zuletzt gegen die Vorstellung, Gott habe ein Menschenopfer gebraucht, nämlich den furchtbaren Tod seines eigenen Sohnes, damit sein Zorn besänftigt und er, nämlich Gott versöhnlich gestimmt werde. Dass eine solche Deutung des Todes Jesu vollkommen absurd ist – auch wenn es sie gegeben hat und vielleicht sogar noch in manchen Köpfen herumschwirrt – liegt auf der Hand. Solche Vorstellungen haben das Gottesbild so mancher Menschen verzerrt und vergiftet, weswegen man sich in der Tat ganz entschieden von ihnen verabschieden muss. Was aber sagt die Heilige Schrift über Jesu Tod? Dazu nur ein paar ganz wenige Hinweise.

Man hat die Evangelien als eine Passionsgeschichte mit langer Einleitung bezeichnet. Natürlich ist das überspitzt ausgedrückt, aber auf diese Weise will man ausdrücken: Alle Evangelien stimmen darin überein: Der schreckliche Tod Jesu am Kreuz war kein vermeidbarer Zufall; kein „Dumm-gelaufen-Ereignis“; kein Ende, das sich irgendwie und aus unglücklichen Umständen halt so ergeben hat; das genauso gut hätte anders laufen können. Nein, sie beschreiben Jesu Leben als ein bewusstes, ja entschiedenes Zulaufen auf diesen Tod hin. Der Wendepunkt könnte das Messias-Bekenntnis des Petrus gewesen sein. Jesus wusste sich als der von seinem Volk so lange Erwartete, Erhoffte, als der Retter und Messias. Aber auf eine gänzlich andere Weise, als auch seine engsten Freunde sich den Messias vorstellten. Sobald das Bekenntnis im Raum stand, beginnt Jesus ihnen zu erklären, dass er verworfen werde, leiden und sterben müsse, aber dass er auferstehen werde.

Der Evangelist Johannes drückt dieses Zugehen Jesu auf den Tod etwas anders aus. Bei ihm spricht Jesus immer wieder von der „Stunde“, auf die hin er lebt. Es ist eindeutig, dass diese „Stunde“ nichts anderes als sein Leiden und Sterben ist. Aber vor allem Johannes gibt diesem dunklen Ende Jesu zwei besondere Akzente.

Auf der einen Seite ist Jesus Opfer der Bosheit und Intrigen der Menschen. Die Todesmaschinerie beginnt im eigenen Jünger- und Freundeskreis. Judas verrät ihn für lumpiges Geld. Petrus verleugnet vor einer einfachen Magd, ihn auch nur zu kennen. Alle anderen, bis auf einige Frauen und Johannes, laufen weg. Die jüdischen Autoritäten inszenieren zwei Pseudo-Prozesse – einmal vor dem Synedrion, dem Hohen Rat der Juden, dann vor Pilatus, der römischen Staatsgewalt – und der aufgewiegelte jüdische Mob verlangt ebenfalls Jesu Tod. Und zuletzt ist es der römische Heide, der genau weiß, dass ein Unschuldiger vor ihm steht, der ihn aber aus Feigheit verurteilt und der rohen Gewalt der römischen Soldateska ausliefert. Alle sind beteiligt am Tode Jesu, das machen die Evangelisten sehr deutlich: Christen, Juden und Heiden.

Aber bei all dem bleibt Jesus der Herr der Geschichte. Als man ihn einmal weit früher verhaften wollte, vermochte man es nicht, „*weil seine Stunde noch nicht gekommen war*“ (Joh 7,30). Er, Jesus, hat, wie er selber sagt, die Macht, sein Leben hinzugeben und die Macht, es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es ihm, sondern aus freiem Willen, weil er selbst es so will, gibt er es hin (vgl. Joh 10,17f).

Das aber bedeutet, dass er auch nicht seinen göttlichen Vater gleichsam im Nacken hat, der ihn in den Tod treibt, um an ihm seinen Zorn über menschliche Sünde zu kühlen – nochmals, welche grauenhafte Vorstellung. Nein, es gilt, was Johannes wie ein Evangelium im Evangelium ausdrückt: „*So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.*“ (Joh 3,16f). Alle Evangelisten, aber keiner so deutlich wie Johannes, legt hier alles, restlos alles auf die reinste und lauterste Liebe Gottes hin aus: zum einen auf die Liebe des Vaters, wie gehört; dann auch auf die Liebe des Sohnes – „*Da er die Seinen liebte, liebte er sie bis zur Vollendung*“ (Joh 13,1); und schließlich auf die Liebe des Heiligen Geistes, dessen Aufgabe es ist, die Freunde Jesu an alles zu erinnern und dieses Werk der göttlichen Liebe zu bezeugen.

Weil hier alles aber Liebe ist, also mitten im abgrundtiefen Dunkel das Licht dieser Liebe durchscheint, ist das Kreuz bei Johannes zugleich „Erhöhung“ und „Verherrlichung“. Die *unendliche* Liebe Gottes erleidet die furchtbare, aber trotz alles Bösen in der Welt *endliche* Lieblosigkeit des Menschen und kann sie so hinwegtragen. In Jesus nimmt sie das Böse als Verweigerung von Liebe in sich auf und sühnt sie auf diese Weise. So wird Jesus zum *Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt* (vgl. Joh 1,29.36). Unüberbietbar radikal drückt es Paulus aus: Jesus ist, ohne je gesündigt zu haben, für uns zur „Sünde“ (2 Kor 5,21) und zum „Fluch“ (Gal 3,13) geworden. Aber weil hier alles Liebe ist, weil es letztlich nicht das Leiden ist, das uns erlöst, sondern die Liebe, die bereit war, das Leid der Lieblosigkeit auf sich zu nehmen – deswegen ist in all dem schon unendliches Licht: Erhöhung, Verherrlichung, Vergebung.

Und so ist genau das gemeint, wenn wir bekennen und beten: Für uns und zu unserem Heil hat Jesus unsere Sünden getragen und hinweggetragen. Wer auf das Kreuz und auf den Gekreuzigten schaut, empfängt von der auch von meinen Sünden ans Kreuz geschlagenen Liebe her Vergebung und Heil, weil er das Wort hören darf: *Vater, vergib ihnen, denn im tiefsten wissen sie nicht, was sie tun, wenn sie sündigen.*

Wenn wir unsere Theologie daher am Zeugnis der hl. Schrift orientieren und nicht an dem, was der moderne Mensch angeblich nicht mehr glauben kann, kommen wir an diesen und anderen Zeugnissen der Bibel nicht vorbei. Diese Zeugnisse nicht gelten zu lassen, würde bedeuten, dass z.B. auch ein Text wie das 4. Gottesknechtslied, das wir als 1. Lesung gehört haben und das überdeutlich von der stellvertretenden Übernahme unserer Schuld durch eine geheimnisvolle Gestalt der Zukunft spricht, vollkommen ortlos würde. Wir hätten es in diesen großartigen Texten und Verheißungen mit reinen Hirngespinnsten zu tun, mit Texten ohne jede Relevanz und Bedeutung.

Schließen will ich mit dem Zeugnis eines Moslems, für den nach eigenem Zeugnis die Entdeckung des christlichen Glaubens das größte und unvergleichliche Geschenk seines Lebens war:

„Mein Blick fiel auf das große Kreuz., das an exponierter Stelle vorn im Andachtsraum hing. Ich hatte in meinem Leben schon viele Kreuze gesehen: auf Gebäuden, Kunstwerken oder an Kettchen, die die Mädchen um den Hals trugen. Doch ich hatte nie so recht gewusst, was es bedeutete.

Bis zu diesem Augenblick.

Es bedeutet Freiheit. Es bedeutete Hoffnung.

Es bedeutete Vergebung, Freude und Versprechen, die nicht gebrochen wurden.

Doch vor allem bedeutete es, was ich mir nie hätte träumen lassen, dass sie wahrhaft existierte: *Unbeirrbar Liebe*. (...) Nie hatte ich einen solchen Frieden empfunden. Nie.“ (Rifqa Bary, Untergetaucht im Licht. Warum ich alles riskierte, um den Islam zu verlassen und Jesus zu folgen, 72f)

Bodo Windolf